



Nach einem heissen Tage verließ ich gegen die Abendkühlung das Sommerhaus für einen Spaziergang. Indem ich an dem Ufer des benachbarten Flusses umherwandelte, und mich an der reissenden Schnelligkeit seines Laufes, und an seinem Geräusche erfreute; ward ich nach und nach einen lauten Schwarm von verschiedenen Arten von Insekten gewahr, die theils auf der Erde krochen, theils im Gebüsch flogen, theils um

nich
in die
neue
nen,
auf
ich g
so me
schöpf
heiten
Warme
unter
auf
eine
Amer
Gefühl
Mitten
um
geim
Gefühl
Gefühl
te zu
che i
gütete
mir ge
müßte



mich her sumseten, und die sich vielleicht erst in diesem Sommer erzeugt hatten, und mit neuen Geschlechtern ausgezogen zu sein schienen, um einen Freund der Lander gözzungen aufzusuchen, und zu vergnügen. Je weiter ich gieng, und je aufmerksamer ich ward, desto mehr bemerkte ich von diesen kleinen Geschöpfen; sie hatten sich in ganze Völkerschaften versammelt, und schienen wegen der Wärme des Tages, die sie genossen hatten, unter einander ein Fest zu feiern. Indem ich auf der Erde, im Grase, und im Gebüsch, eine unbeschreibliche Menge von Gewürmen, Ameisen, Raupen, und andern unzählbaren Geschlechtern kriechen sahe; so ward ich von Mücken, Fliegen, Schmetterlingen und Bienen umgeben, die auf der Wiese ihren Honig gesammelt hatten, und mit einem fröhlichen Gesumse daherschwärmeten. Diese meine Gesellschaft, die immer zahlreicher ward, hatte zwar einige Ungemächlichkeiten, gegen welche ich nicht ganz fühllos sein konnte; sie vergütete sie aber durch die Gelegenheit, die sie mir gab, einige angenehme Betrachtungen anzustellen, und da ich anfieng, mich unter



so vielen lebendigen Geschöpfen zu belustigen, so bemerkte ich kaum die öde Einsamkeit, die mich von meinen Nebenmenschen entfernete. Ich erhaschte einige dieser kleinen Thiere, und nachdem ich verschiedene derselben aufmerksam angesehen, und den Bau ihres Körpers, so weit es mit einem unbewafneten Auge, und kurzen Ueberlegungen geschehen konnte, beobachtet hatte; so schenkte ich ihnen wieder ihre Freiheit. Einige krochen auf der Hand, und waren so lange unbemerkt, bis sie ein leichtes Gefüßel verursachten; andere waren so klein, daß man sie kaum mit dem blossen Auge wahrnehmen konnte.

Diese Erzählung wird vielleicht manchen sehr überflüssig und klein vorkommen. Allein man erlaube mir, sie noch ein wenig weiter fortzusetzen, und ihre verborgene Fruchtbarkeit zu entwickeln. Die Mannigfaltigkeit der kleinen Geschöpfe, die so sehr verschiedene Einrichtung ihrer Körper, und die Frölichkeit, womit sie unter einander vermischt umhergaufelten, erfüllte mich mit einem geheimen Vergnügen, und ich konnte mich nicht enthalten, an ihrer Freude Theil zu nehmen. Die-



ses innerliche Vergnügen, das ich unter den unzählbaren Versammlungen der Thiere empfand, ward nach und nach in eine immer grössere Bewunderung verwandelt, je mehr ich an ihnen erkante. Mich deucht, es müßte eine besondere Gemüthsart des Menschen sein, wenn er an solchen Nebengeschöpfen keine Belustigung haben, oder sie wohl gar verachten könnte. Solten auch einige derselben für uns etwas Beschwerliches haben, und, damit sie sich ernähren, sich der Blätter unsrer Bäume, und der Früchte unsrer Gärten bedienen; so scheint es mir doch eine gar zu unfreundliche und eigennützige Gesinnung zu sein, sie deswegen zu hassen. Wie bewundernswürdig ist nicht der Körper eines Thieres gebildet, wie geschickt zu seinen willkührlichen Bewegungen eingerichtet, und wie schön oft mit den lieblichsten Farben geschmückt? Wie viele Gelenke, Nerven und Zusammensetzungen der Theile, wie viele Regelmäßigkeit, wie viele Feinheit; und was für ein zartes Gewebe ist nicht oft ein thierischer Körper, den wir kaum mit den Augen erblicken? Wie kunstmäßig ist er nicht gemacht,



seine Nahrung zu fassen, und zu verdauen? Da wir an der Einrichtung der Körper der Thiere schon mit dem blossen Auge so viel Wunderbares bemerken; wie vortreflich wird dann nicht unsre Erkenntnis werden, wenn wir in ihren Untersuchungen uns der Hülfe der Vergrößerungsgläser bedienen, in der Geschichte der Natur ihre Arten, ihre verschiedenen Erhaltungsmittel, ihre Bestimmungen, und Nutzen lernen, und tausend andere Entdeckungen machen, und sie durch eigene angestellte Beobachtungen zu vermehren suchen? Welche unendliche Weisheit werden wir nicht mit einem stillen Erstaunen auch in diesem Theile der Natur erblicken; und wie bald werden wir nicht die Unbilligkeit der Verachtung solcher Geschöpfe empfinden, die, eben so wohl als wir, von der unbegreiflichen Macht des erhabensten Wesens hervorgebracht sind, das sie nicht, wie der Mensch, für eine elende Kleinigkeit ansiehet, das sie für würdig gehalten hat, sie in der Reihe seiner übrigen prächtigen Werke zu stellen, das sie zu solchen Zwecken bestimmt, zu welchen sie ihrer Natur nach fähig sind, und das sie

mit
get?
Gien
Gef
D

Ihr
Und a
Die st

Und
gen
die
Flie
Verb
scheu
und d
ihre
gen
kein
Sh
und
auch
freue
nism
Wit



mit einer unermüdeten Wachsamkeit versorget?

Gönt gleiches Recht auf unserm Völk
Geschöpfen andrer Art; ihr Schöpfer liebt sie alle.

Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege
Glück.

Ihr Schicksal ist bestimmt, so gut, als Rom's Geschick,
Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.

U3.

Und was uns noch mehr zur Achtsamkeit gegen diese Arten der Thiere bewegen sollte, ist dieses, daß ein ieder Wurm, und eine jede Fliege, eine Seele hat, welche Vergnügen und Verdruß empfindet, und begehret und verabscheuet. Die mannigfaltigen Erdgewächse, und die schönsten Geschlechter der Blumen, ihre Farben, und ihre Ausschmückungen mögen auch noch so prächtig sein, haben selber keine Empfindung von ihrem Dasein. Die Thiere aber befördern nicht allein den Nutzen und das Vergnügen der Menschen, sondern auch sie selbst sind nicht unempfindlich; sie freuen sich über das Gefühl ihres Lebens, sie nehmen an den Erquickungen des Jahres Theil, und scheinen sich in der Absicht zu uns



zu gefallen, um in unserer Gesellschaft die allgemeinen Wohlthaten des Schöpfers zu genießen. Nur wenige Gedanken sind für einen wahren Menschen schon hinreichend genung, auch die geringsten Thiere wegen der Grösse ihres Urhebers, wegen der Weisheit ihrer Absichten, ihrer eigenen Vollkommenheit, und ihrer Beziehung auf uns, nicht allein zu schätzen, sondern sich auch auf dem Lande an ihnen zu belustigen. Er siehet mit Vergnügen, wie sie sich auf den Blättern und Kräutern der Gärten freuen, und ihren Unterhalt finden; und er ist viel zu weit von dem Eigennutze entfernt, als daß er darüber schreien sollte, daß etwa ein Sperling, oder eine Raupe, sich von seinen Früchten nähret, sondern er stellet sich vor, daß nicht alles, was in seinem Eigenthume wächst, für ihn allein da ist, daß auch die Thiere von den Bedürfnissen der Natur angetrieben, das Recht haben, das wenige zu suchen, was ihnen zu ihrer Erhaltung nöthig ist. Die Thiere hätten oft weit mehr Recht, sich über uns zu beklagen. Ein Vogel, den wir deswegen von dem Baume herabschiessen,

weil
Frü
Der
als
sen
Thi
sie u
licht
in un
ans
den
lich
fah
Nat
Hung
uns a
den w
ten,
sen
ein
fön
und
sie v
samt
va,



weil er sich mit hüpfender Freude von unsern Früchten sättiget, könnte uns mit größerm Rechte einer Unbarmherzigkeit beschuldigen, als wir glauben, uns an ihm rächen zu dürfen. Und ist das Verderben unschuldiger Thiere nicht desto verantwortlicher, iemehr sie unserer Macht unterworfen sind? Wie leicht macht es uns nicht unsere Vernunft, sie in unsre Gewalt zu bekommen? Und dürfen wir uns wohl mit Recht beklagen, daß wir von den Thieren beleidiget werden? Die schädlichsten unter ihnen, die uns die meiste Gefahr zuziehen könnten, fliehen sie nicht von Natur für uns, es sei denn, daß ein harter Hunger oder unsre Beleidigungen sie reizten, uns anzufallen? Wie viele Mühe aber wenden wir nicht an, selbst diejenigen auszurotten, die uns keinen Schaden, oder der wenigstens nicht erheblich ist, zufügen? Was für eine Lust, und welche lehrreiche Beschäftigung könnten wir nicht mit den Vögeln, Insekten und andern Thieren haben, anstat daß wir sie verderben, und unsre noch gothische Grausamkeit schon zu einer Zeit auszuüben anfangen, wo wir noch nicht einmal wissen, was



das Leben ist, anstat daß wir den Kindern verstaten, das Vieh zu plagen, die jammernde Nachtigal ihrer noch unbefiederten, noch gesanglosen Kinder zu berauben, oder vol Leichtsin das Haus der Schwalbe zu zerstören, oder sie zu ermorden, die in unsre Wohnung unter dem Schutze einer Art von Gastrecht kam? Wie redet nicht die Stimme, das Geschrei, das Winseln und die Verzückung eines sterbenden Thieres zu dem menschlichen Herzen, Mitleiden zu erregen? Und wie sehr sollte uns nicht die allgemeine Vorsorge der Natur in der Erhaltung ihrer Geschöpfe zum Muster dienen, ihnen in ihrem Mangel und Bedürfnissen und in der Gefahr beizustehen? Und was für eine Reizung sollte einem edlen Gemüthe, das fähig ist, sich an der Wohlthätigkeit, und an dem Vergnügen seiner Nebengeschöpfe zu belustigen, nicht sein, wenn täglich so viele Arten von Thieren in unser Feld und unsre Gärten kommen, und mit uns ihren Unterhalt in dem finden, was wir für uns bebauet haben? Wie gerne sollten wir nicht den armen Thieren, deren Leben oft nur von der Dauer eines Som-

mer
die
Sti
Erz
der
viele
uns
verjagt
re gew
und
nicht
schöp
verei
lichte
wird n
Früher
Die
und
zeug
vern
des
und
Unern
nel ist
Laster



mers ist, den Genuß ihrer Nahrung, und die kleinen Güter gönnen, die ihr ganzes Glück ausmachen, da wir die unschuldigen Ergözzungen der Sinne, die doch nur noch der geringste Theil unsrer Wohlfarth sind, so viele Jahre hindurch besitzen? Wenn wir uns zu diesen zarten Empfindungen der Gutherzigkeit und des Mitleidens gegen die Thiere gewöhnten; was würde denn das Unglück, und die Dürftigkeit unsrer Nebenmenschen nicht bei uns wirken, die, weit über jene Geschöpfe erhaben, mit uns durch eine Natur vereinigt sind? Wer eine wahre Empfindlichkeit gegen die Thiere beweisen kan; der wird noch viel leichter von dem Elende seiner Brüder gerührt werden müssen.

Diese Betrachtungen, welche sich nach und nach in meinem Geiste enthülleten, erzeugten noch einige andere, die mit ihnen verwandt waren, nemlich über die Hoheit des Menschen, die wir auf dem Lande lernen, und die Gegenwart der Vorsehung, und die Unermeslichkeit ihrer Wohlthätigkeit. Wie vol ist nicht die ganze Erde, die Luft, und das Wasser von Geschöpfen? Wie reich ist nicht



selbst ein jedes Blat von kleinen Bewohnern, und wie unbegreiflich ist die Mannigfaltigkeit der Thiere? Wenn ich mich mitten unter die unzählbaren Heere so vieler Geschöpfe stelle, welche Leben und Gefühl haben, wenn ich mich als ihren Herrn, und als den betrachte, für welchen sie von einem unendlichen Geiste erschaffen worden, und bedenke, wie weit ich sie alle übertreffe; so ist nichts natürlicher, als daß mein ganzes Herz in einer erhabenen Empfindung emporkallet, und ich die Vorzüge und die Hoheit meines Wesens mit einer edlen Dankbarkeit gegen den, der sie mir mit einer liebevollen Freigebigkeit mitgetheilet hat, und mit einer lebhaften Begierde fühle, mich derselben durch einen beständigen Lauf von Tugenden und grossen Handlungen würdig zu verhalten.

Nicht allein die unbeschreibliche Menge so vieler Thiere, welche uns der Sommer zeigt, sondern auch die so sehr verschiedene Einrichtung ihrer Naturen, nach welcher fast ein jedes eine besondere Art der Nahrung gebraucht, beweiset die Gegenwart eines Erhalters, dessen Verstand eine eben so unerforsch-

forcht
mein
des
lichen
re, in
de und
euren
men; den
und das
die für
da es
Wohlth
einmal
nisse
gebliche
Freude
nächster
zur And
Vertrau
göttliche
wir auf
Reben
bessen
mit den



forschliche Grösse hat, als seine Güte allgemein ist. Stellet euch, so weit ihr die Kräfte des Geistes ausbreiten könnet, die erstaunlichen Heerden der Thiere vor, die im Meere, in der Luft, in den Wäldern, auf dem Felde und in der Erde leben; versamlet sie in euren Gedanken alle an einem Orte zusammen; denket, daß ein jedes Thier die Art, und das Maas seiner Nahrung empfängt, die für seine Natur gehöret, und zu der Zeit, da es derselben bedarf. Welche unbegränzte Wohlthätigkeit des Unendlichen, der alles auf einmal übersiehet, und so bald er die Bedürfnisse seiner Geschöpfe erkennet, in dem Augenblicke seine Hand aufthut, und sie mit Freude und Wohlgefallen sättiget! Welcher mächtiger Gedanke zur Bewunderung, und zur Anbetung der ewigen Vorsorge, und zum Vertrauen auf sie! Was kan würdiger und götlicher sein, als in dem Bezirke, so weit wir auf der Erde wirken können, unter unsern Nebenmenschen die erhabene Wohlthätigkeit dessen nachzuahmen, der alles ernähret, und mit den Einflüssen seiner Güte erfüllet?

